

Die Verwandlungskunst

für den Gärtner und sein Handwerk

Händigen Brilage zum Drillschmied für den Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

November ist die Zeit des Totengedenkens. Wenn die Herbststürme das letzte, kahle Laub von den Bäumen zerren und nachfolte, trübe Nebelwaden die starre Nacktheit der Natur umschlingen und mit ihrem bedrückenden Graus sich auf Gemüt und Seele legen, dann ist Allerheiligen, dann ist Totenfest.

Gar mancher ist vielleicht der Auffassung — wenn er auch nur die eigene Laichheit vor sich selbst damit entschuldigen wollen mag — daß diese kirchlichen Feste nur den anglingen, der einen ihm lebenden Menschen zu betrauern hat. O nein, so ist das nicht, mein Freund! Auch du sollst diese Feste nicht nachdenken, wie du würdest und was einst auch für dich noch kommen wird. Tat was ist — das bist du, erkenne dich in allen Dingen selbst — die uralte Weisheit des chinesischen Dichters Konfuzius gilt auch für dich! Sieh, daß sich alles wandelt, daß auch du dem ewigen Werden und Vergehen unterworfen bist!

«Wage Wandlung! Ich selber Lebe dem Wandelung!»

Dem Monat der Totenfeier folgt der leuchtende Advent. Tod und ewige Lebenshoffnung berühren sich; nicht hoffliche Betrachtung nur ist der Tod, nein, feilische Wandelung soll er sein, verflüchtend tödliche Adventzeit.

Vielleicht liegt mancher mancher aus der nachfolgenden Klauerei heraus, die, historisch geformt, den hier nur angeordneten Gedankengang ergründet.

Die Raupen

Von Bill Weesper

Hier oben fünf Raupen letzten einträchtig miteinander auf einem Kohlblatt und kramen, was nur in sie hineinging. Als sie genügend gefressen hatten und es auch schon anfang ein wenig kühl zu werden, weil der Herbst nahte, krochen sie miteinander in ein Vogelnest und saßen ganz traurig da und dachten: «Was will nun aus uns werden? Es wird kalt und unfreundlich auf Erden. Wir werden wohl sterben müssen. Und wir möchten nur wissen, wozu wir dann eigentlich gelebt und isst gefressen haben, wenn wir nun doch sterben müssen.» In dem Nest lag bei einer von ihnen, die ein wenig älter war als die anderen, schon die Verwandlung an, die die Raupen in dieser Zeit durchmachen. Sie verlor ihre ganze Gestalt, Kopf, Beine, Haut und alles und hing da als ein unförmliches und, wie es schien, totes Wesen, als eine Puppe, wie man sagt, in die sie alle Raupen verwandelt werden. Die anderen laßen voll Entsetzen, was mit ihrer Bekannten geschah, starrten am neuen Wesen und wechelten lehr: «Das ist also der Tod?»

«Wie sehr ihr Kleingläubig! Wenn ich fragen wollte, das wäre etwas anderes, aber ihr! Wagt ihr denn nicht, daß dies, was ihr vor euch sieht, nur eine Verwandlung ist und kein Tod. Aus dieser Erscheinung werdet ihr aufwachen, wie ich es selbst erlebt habe. Diesen Satz werdet ihr verstehen, wie ich es getan habe, und dann werdet ihr selber haben wie ich und einen schönen Sommer lang durch diesen Garten fliegen. Wohl euch, daß ihr das noch vor euch habt. Aber ich habe es nun schon hinter mir und nun ist es bald aus und ich muß sterben, sollte es irgendwas auf ein Gartencent, meine Flügel werden zu Kot, mein Leib zerfällt und wird zu Erde und irgendein Insekt wächst auf mir und nährt sich von mir.»

«Aber», sagten die Raupen, «was du uns für Märchen erzählst! So ettel sind wir nicht, daß wir glauben, da und wir, das sind ein und dasselbe. Das kann doch nicht ein jeder sehen, das zwischen einer Raupe und einem Schmetterling ein großer Unterschied ist. Du hast doch keine und wir haben zwanzig. Du bist schlant und jart und wir sind grau und wie von Erde. Du bist wie aus Luft gemacht und hast so jarte Flügel wie ein Sonnenstrahl! Wie kann dies und das, wie können wir und du ein und dasselbe sein?»

«Ihr seht nur auf das Neuzere», sagte der Schmetterling. «Aber in Wahrheit ist zwischen

euch und mir kein Unterschied. Wir sind ganz und gar ein und dasselbe!»

«Und wenn es so wäre», sagte eine andere Raupe, «so kannst du zwar anderen einen Trost geben, aber dir selber, wie es scheint, nicht. Wenn zwischen einer Raupe und einem Schmetterling, die doch so verschieden scheinen, kein Unterschied ist, so ist doch zwischen einer Raupe und einem Schmetterling, die einander so viel ähnlicher sind, gewiß auch kein Unterschied. Wenn du nun zu Erde wirst, wie du sagst, und eine Raupe wächst auf dir oder auch ein Insekt, so wirst du doch zu einer Raupe oder irgendeiner kleinen Pflanze. Und so wäre doch auch nur eine Verwandlung. Es scheint mir wahrhaftig leichter zu glauben, daß zwischen einer Raupe und einem Schmetterling, als daß zwischen einem Schmetterling und einer Raupe kein Unterschied ist. Wenn es aber so ist, wie du sagst, und du und mir ein und dasselbe sind, dann ist es doch ein Unterschied hier zwischen all den Dingen und es ist alles nur äußerlich, was sie unterscheidet, aber im Innern sind sie alle ein und dasselbe. Und so traure auch du nicht, wenn du sterben müßt. Auch du wirst nur verwandelt werden.»

«Das wird er», sagte ein Kuckuckchen, das plötzlich herangeflogen kam und mit seinem kleinen Schnabel den Schmetterling verschlang und hinunter schluckte. Er wird verwandelt werden in eine jarte rote Feder an meinem Hals!»

«Einbweilen», sagte die Raupe, «einbweilen. Denn wenn ich nicht richtig bekomme, wird auch du nicht immer so bleiben, sondern sterben, wie man sagt, oder verwandelt werden. Der weih ich moßt. Und wenn man es so betrachtet, so ist der Verwandlungen kein Ende. Die wertvollste von allen Verwandlungen ist aber doch, daß aus einer Raupe, wie ich bin, einmal sich ein leichter leiter Sommervogel werden soll.»

Berönlliche Mitteilungen

Am 13. November verstarb infolge Herzschlages unser Mitglied Bill, Claus in Heide. Durch rastlose Tätigkeit hat der Verstorbenen seine Gärtnerei aus kleinen Anfängen zu achtbarer Höhe gebracht. In unserer Bezirksgruppe hat er von deren Gründung an mit größtem Interesse mitgearbeitet, die letzten Jahre als Vorstandstätigkeit. In der Ausbildung unserer beruflichen Nachwuchs war er sowohl als Lehrer an der Berufslehre-Hochschule wie auch als Mitglied des Ausschusses tätig.

Das unsere Berufsorganisation ihm viel zu danken, so wurde seine Beerdigung in seiner Vaterstadt dadurch befördert, daß ihm eine Reihe von Ehrenmitgliedern in der Stadt- und Kreisverwaltung übertragen waren. Ein großes Beilege geleitete ihn auf seiner letzten Fahrt.

Als Mensch liebenswürdig und hilfsbereit, als Gärtner tüchtig treu und fleißig, in seiner Familie ein liebevoller zuneigender Vater; das war Wilhelm D. Landl. Nun ist er keiner, vor nicht ganz 2 Jahren verstorbenen Gattin gefolgt. Uns allen wird er unvergessen bleiben.

Bezirksgruppe West-Schleswig-Holstein: G. Delfs.

Am 30. November bestand die Großgärtnerei Carl Pahl in Efurt 70 Jahre. In diesen 70 Jahren ist in mühevoller Arbeit ein Baustein nach dem anderen zusammengefügt worden, so daß die Firma heute zu den ersten Gartenbaubetrieben der Stadt Efurt zählt. Mit den besten Wünschen zu diesem Jubiläum verbinden wir den Wunsch, daß es den Betriebsleitern Georg Barje und Ludwig Goettegelingen möge, die Firma auch in diesen künftigen Zeiten mit Erfolg weiterzuführen.

Landesverband Thüringen: J. A. Koch, Saalfeld.

Der Gartenbaubetrieb P. Hoffmann in Kölln bestand Anfang November 25 Jahre. Der Gründer, Paul Hoffmann, hat die Gärtnerei ständig vergrößert und bereits 1909 durch Gründung eines Blumengeschäftes ergänzt. Nach dem Tode des Inhabers 1913 führte die Witwe, Magdalene Hoffmann, das Geschäft weiter. Sie konnte es mit Unterstützung ihrer inzwischen erwachsenen Kinder in der jetzigen Größe ausbauen und den Ruf der Firma immer mehr festigen. So wurde im vergangenen Jahre ein zweites Blumengeschäft eröffnet.

Ein langjähriges Mitglied unserer Bezirksgruppe Oberlausitz, Friedrich Knaa, Samenhandlung in Seidenberg O.L., starb am 13. November sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Aus kleinen Anfängen heraus hat Hr. Knaa sein Geschäft auf eine beachtenswerte Höhe gebracht und sich unter den Gärtnern Schlesien und Sachsens zahlreiche Kunden erworben. Auch zu den deutschen Gärtnern im inländischen Böhmen unterhält er gute Beziehungen und hat zu diesem Zweck ein eigenes Zweiggeschäft in Oberdorf, Reg. Preledland, eingerichtet.

Die Gruppe Bofemüller

Von Werner Beumelburg

Copyright by Gerhard Stalling Oldenburg i. D.

Da wir mehrfach von unseren Lesern gebeten worden sind, auch einmal etwas über den Krieg zu bringen, veröffentlichen wir nachfolgend einige Stellen aus dem Buche «Die Gruppe Bofemüller», das sicherlich eines der besten und wertvollsten Bücher der Kriegsliteratur ist. Die Schriftleitung.

Vor Bedun...

Wogegen am Ende der Maiennacht, hinter dem Horndamm zum Vinken steigt es zum Himmel heraus, hoch, übermächtig, gelongweilt, als habe es an der ewigen Wiederholung seinerlei Spinn mehr und wie letztlich keine vom Herrgott nun einmal vorgeschriebene Pflicht. Der Horndamm liegt wie ein schwarzer Berg. Weiter hinter geht die Linde des Horizonts mächtig bergan. Dort ragt ein schwarzes Gewir, jählich und formlos. Das ist der Galstetwald. Es fahrt wie von Totenarmen, hilflos emporgehoben.

Und dann, geradeaus im Süden, der Berg mit dem Fort.

Rechts davon das Dorf, in dem einmal Häuser standen. Dahinter die Schluchten, eine ganze Handvoll. Die Abfahrschlucht, die Ringenschlucht mit dem Stelshang, dem verfluchten. Die Weidenschlucht, die drei Brunnenschlucht, die Dösemontschlucht und die Lagererschlucht. Aber man steht diese Schluchten nicht von hier aus. Man steht nur den Rauch der aus ihnen aufsteigt. Auf ihren Seiten hämmern die schwarzen Einschläge.

Der Berg trägt eine Krone. Sie ist aus gelben Feuerstrahlen und schwarzen Schleiern gesponnen. Der Berg brüllt unter dieser Krone, Nacht für Nacht. Aber er kann nicht aufstehen und sie abwerfen, nein, das kann er nicht. Sie hat sich auf ihm festgefressen wie ein Kranz von Eitergeschwären, sie läßt ihn nicht los, bis er am Ende ist. Aber der Berg ist jäh. Er trägt seine Kronekrone nun schon ein Vierteljahr lang.

Unterhand kramert drei, Artilleriegeschupplung in der Hermitage. Die Hermitage ist ein Wald gewesen, sie liegt am Südrand der Bruchschlucht. Zwischen ihr und dem Berg ge-

radeaus sind es noch zweitausend Meter Nordlandschlucht.

Am Rand der Hermitage stehen die Batterien. Seit den ersten gelben Döschtrauben drüben im Süden getannt, liegen die Batterien im Sperrfeuer. Alles steht über die Nordlandschlucht hinweg und verliert sich in den weissen Nebel des Berges. Hinter jeder Feuerzone steigt grauer Dampf auf und verweht. Das ist bei Neura, am Hofndamm, auf der kalten Erde, im Galstetwald. Dort liegt das deutsche Sperrfeuer.

«Paul», sagt Weesper, «dort unten kommt Infanterie. Sie werden die Stellung besetzen. Ich sage dir, es ist dicke Luft heute.»

Es ist eine Kompanie der Bereitschaft in der Bruchschlucht. Sie liegen dort in elenden Bunkern, die in den Hang hineingebaut sind. Sie sind beladen wie die Bodelel mit Handgranaten, Gewehren, Schanzzeug, Stahlhelmen und Patronengurten. Sie haben gleichgültige Gesichter und reden kein Wort. Alle sind unruhig und schmutzig. Es gibt nur eine einzige Quelle in der Bruchschlucht, die dauernd unter Feuer liegt. Langsam und schwerfällig kriecht einer hinter dem andern herauf. Sie haben keine Eile.

Jetzt steht man auch die Kräftekräften an den Geländehaken. Sie tragen nur Hemd und Hose, die Kermel sind aufgetrennt. Man vernimmt keine Kommandos. Sie laden, zielen ab, laden wieder und zielen abermals ab. Die Richtanvisiere kontrollieren die Richt.

Es sind also doch Menschen da. Um sieben Uhr kommt... IIIIltreng... die erste Granate von drüben. Es flinkt nach Schmelz, und ein Schlagregen von Dred und Eisen geht nieder. Krert... fährt mit hellem Trillern der abgeschliffene Ränder davon klatsch... hängt er an einem Baumstamm. Langsam fällt ein schwarzer Mann herunter.

Geppert hebt Solomüller an und lacht. Bofemüller hat eine tiefe Vordungung gemacht.

Dann kommen drei auf einmal. Sie fliegen alle zu kurz. Drüben, ein Stück in die Nordlandschlucht hinein, hoden drei graue Rauchballen.

Es kreischt und jart und jault mit heißen Kupferstimmen.

Dann hängen zwei mitten in der Batterie.

Kan hat nur ein glühendes heißes Fischen vernommen. Ein Lichtstrahl krallt auf Erden. Und dann ein Weichenwider, knarzenogen, in ein Zimmer abgerend. Ein Geschäß stellt das Feuer ein.

Nun haut es Schlag auf Schlag ein Kracht die eine, so heulen schon zwei andere heran. Es trepelt oben in den Baumstämmen und schüttelt die Köpfe von Eichenblättern herab. Die Batterie feuert weiter.

Von dem Berg im Süden ist nichts mehr zu sehen. Die Nordlandschlucht hat sich in einen Landboden verwandelt. Die konderbarsten Raubvögel springen darauf umher.

«Paul», schreit Weesper, «in den Kopf weg, du treibst noch eine vor die Front!»

«Aber da kommt doch einer, Otto.»

«Du bist verückt, in den Kopf weg!»

«III... Iteug trach. IIIIII... peisch. Ein Blindgänger.»

Es kommt bestimmt einer, Otto.»

Ja, doch, es kommt einer. Aus der Nordlandschlucht, vor dem Langboden her. Ja, er kommt, ganz langsam. Nun bleibt er gar stehen und schüt sich am. Nun geht er wieder ein paar Schritte. Herr Gott... daß es den Kerl nicht leht!

«Der Leutnant», sagt Bofemüller und ist ganz blaß.

«Dert Leutnant... Herber!» schreien beide. Er winkt nur nachlässig mit der Hand. Ich weiß schon, was moht ihr denn. Er geht nicht einen Deut schneller. Wie toll tanzt es um ihn her.

«Reichguge», sagt Geppert, Bofemüller starrt die Wechalt an.

Endlich ist er am Graben.

«Unteroffizier Bofemüller», schreit er und zeigt mit der Hand rückwärts über die Schulter, «der Franzmann hat das Fort. Oben auf dem Rosenkranz laufen sie hin und her. Ich habe es selbst gesehen. Sie sind auch im Dorf. Aus der Döschenschlucht wird ein Gegenstoß gemacht, aber sie werden nicht weiterkommen. Die Leute stellen sich fertigmachen, hören Sie! Wir rücken ab, die Kompanie kammelt sich im Rauchlager. Zielen Sie noch etwas müssen? Nun, heute Nacht rücken wir noch nach, um das Fort wiederzunehmen, verstehen Sie? Morgen früh sind wir nicht mehr, Unteroffizier Bofemüller. Haben Sie Angst?»

«Keinmals, Herr Leutnant!» schreit Bofemüller.

«Bravo!»

Er lacht, der Kerl, tatsächlich, er lacht. Es ist ein infernalisches Gelächter. Weh der Teufel, was einen Menschen hier heiter stimmen kann.

Die Infanterie, die den Graben besetzt hat, macht ihre Weichenwider wie fertig. Zwei französische Krieger kriechen tief über der Nordlandschlucht. Der Berg im Süden brüllt.

Aus der Batteriestellung rufen sie nach Sanitätern.

Romagne jaut Ies Coies.

Das Feldbühnen, das nachts um drei Uhr in Romagne Anschlag an den Militärgen von Trier hat, fährt heute nur bis Romagne. Die Straße von Romagne bis Viller de Chamont liegt unter Feuer. Der Vortort von Romagne ist in der Nacht von Mörserbomben belegt worden. Er brennt noch. Die Weichenwider rangieren ihren feurigen Glas mit erschütterter Fingigkeit um und verschwinden wieder nach Norden. Pass muß pass muß macht der Benzolmotor und lacht davon. Von Romagne bis Romagne ist es eine Stunde zu Fuß.

Auf dem Marktplatz von Romagne ist schon Morgen ein aufgeregtes Treiben. Die Frontiere der ganzen Division sind mit ihren Wagen da. Die Große können sich zu Berge. Die Feldbühnen rollen darselwander. Strohballen werden aufgedaut. Die Romagneleute haben große Eifen in der Hand. Sie kreuzen sich mit den Feuerunteroffizieren um die Zahl der Fortlönen. Normelade wird aus rissigen Pottiden geschöpft und gemogen. Bekannte rufen sich zu. Man trifft sich jeden Morgen hier.

Die Feldpost wird verteilt. End auf End liegt in die Wachen, Päckchen, Briefe, Karten. Bioniere laden Stollenholz, Drostrollen und eiserne Schraubspähle. Kartonskolonnen röhren an und ab. Vor der Drostkommandantur können sich die Weichenempfänger. Sie räumen Bagagetten und Schimpfen. Die Befehle sind wieder nicht fertig.

Oben in der Luft brummt ein Jagdgeschwader. Sechs kleine Hölzerdewefeder, von rechts nach links gestaffelt. Sie fliegen der Front zu.

Aus der Ferne kommt das Rumpeln einer riesigen Trommel, paukenlos, dumpf.

Mitten auf dem Markt steht einer im grauen Mantel, den lunteinagelneten Leinwand vor den Nähen, das Gewebe im Arm, einen Federhelm ohne Spitze auf dem Kopf, ein Stützgerät. Niemand bekümmert sich um ihn, alle haben zu tun. Er allein scheint unbeschäftigt. Er schi-